

Einleitung in das Plenum: Lebensläufe und Lebensstile

Kohli, Martin; Rosenthal, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kohli, M., & Rosenthal, G. (1996). Einleitung in das Plenum: Lebensläufe und Lebensstile. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 703-705). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-406773>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Plenum IX

Lebensläufe und Lebensstile

Einleitung

Martin Kohli und Gabriele Rosenthal

Es gibt zwei konträre Anschauungen darüber, was Lebensläufe und Biographien mit gesellschaftlicher Transformation zu tun haben. Die erste Anschauung sagt: Lebensläufe und Biographien sind für die Transformationsforschung der soziale Zusammenhang par excellence. Sie sind das, was das Vorher mit dem Nachher verklammert. Die andere Anschauung sagt: Sie sind eine verderbliche Ware. Sie werden fallen gelassen, abgelegt, umgeschrieben (die voluntaristische Variante). Oder: Unter der Wucht der Institutionen, mit denen das Neue daherkommt, gehen sie unter (die strukturalistische Variante).

Es kann hier nicht um eine Entscheidung zwischen den beiden Alternativen gehen. Es geht vielmehr um die Frage nach dem Wie: Über welche Strukturbildungen und Mechanismen wirken Lebensläufe und Biographien nach? Wie beeinflussen sie die Übernahme und Rekonstruktion des Neuen? Wie werden sie selber rekonstruiert oder in den Hintergrund gedrängt? Wie sichern sie ihrem Träger einen Standort oder nageln ihn darauf fest?

Aus dieser Perspektive fällt auf:

1. Lebensläufe und Biographien sind selber Institutionen, also mit der Wirkungsmacht sozialer Tatsachen ausgestattet. Gesellschaftliche Transformation heißt dann zunächst Transformation dieser Institutionen. Es sind Institutionen z. B.

- in Form von Berufsbiographien (Andretta/Baethge und Woderich), von familialen Traditionslinien (Brauer/Willisch/Ernst), von Lebensweisen und Lebensstilen (Spellerberg), von Habitus und Identitäten (Woderich) oder von Werten und Persönlichkeitsstrukturen (Diewald/Huinink).
2. Es bietet sich an, für die Analyse der Transformationsprozesse auf die Ressourcen der Modernisierungstheorie(n) zurückzugreifen. Bei der Rekonstruktion des Vorher (des Realsozialismus) im Medium von Lebensläufen und Biographien kommt es allerdings zu überraschenden Ergebnissen: Es gab wesentlich mehr Mobilität, Individualität und Marginalität, als man heute gemeinhin unterstellt. Die Lebenslauf- und Biographieforschung bildet ein notwendiges Korrektiv für allzu eindimensionale modernisierungstheoretische Kontrastierungen.
 3. Für die Analyse der Transformationsprozesse ist eine Generationsperspektive unerlässlich. Massive gesellschaftliche Diskontinuität schafft immer das Potential für Generationsdifferenzierungen. Aber auch die Stillstellung der gesellschaftlichen Dynamik durch mangelnde Elitenzirkulation und Ausbildung von gerontokratischen Strukturen – wie für die DDR seit den 60er Jahren typisch – erzeugt generationelle Spannungen und Brüche. Die Generationsgeschichte der realsozialistischen Gesellschaften ist einer der Schlüssel zum Verständnis ihres Zusammenbruchs.
 4. Gesellschaftliche Transformationen erfordern von den Gesellschaftsmitgliedern Umorientierungen in ihren biographischen Entwürfen, und dies erhöht den Bedarf nach Thematisierung des bisherigen Lebens. Biographische Arbeit ist immer dann gefordert, wenn lebenszeitliche Kontinuität in Frage steht. Dies bedeutet jedoch nicht notwendigerweise eine kritische Reflexion der bisher gelebten Geschichte. Im Rückblick auf die Vergangenheit kann mehr, als man verkraftet, in den Bereich des Illegitimen rücken, und dies kann zu einer erneuten Abwehr oder Apologetik bestimmter Bereiche der Vergangenheit führen. Mit der sogenannten Wende ist die »Last der doppelten Vergangenheit«, die Aufarbeitung des SED-Staates wie des Nationalsozialismus, verbunden. Mit dem Fragwürdigwerden der in der DDR gelebten Familien- und Handlungsgeschichte – z. B. der Reparatur einer Nazi-Familienvergangenheit durch eine pointiert antifaschistische Handlungspraxis – kann auch die bisher außer Frage gesetzte Vergangenheit im Nationalsozialismus wieder zum Thema werden. Damit wirkt das Alte auf das Neue mächtiger ein, als vielleicht zuvor.

Wir möchten zum Schluß auf eine Begrenzung hinweisen, die in allen unseren Beiträgen gegeben ist, nämlich die Begrenzung auf die Transformation in

Deutschland. Es ist verständlich, daß zunächst die deutsche Situation unsere Aufmerksamkeit bindet. Als Transformation durch Vereinigung weist sie eine klare Eigenständigkeit auf. Aber es wäre theoretisch unproduktiv, die Chancen einer gesellschaftsvergleichenden Perspektive zu verschenken. Man denke nur daran, wie extrem beschränkt unsere Analysen wären, wenn uns für die Strukturprobleme kapitalistischer Gesellschaften ausschließlich der westdeutsche Fall Modell stünde. Darüber hinaus bedeutet die Begrenzung auf Deutschland ein besonderes Risiko, weil damit die Denkfigur des deutschen Sonderweges weitergesponnen wird. Gewiß darf die Singularität des deutschen Falles und seiner Geschichte nicht in Vergessenheit geraten. Doch auch die Singularität verlangt nach dem Vergleich.